

Liebe Leserin, lieber Leser!

Können sie sich noch an das Märchen von den sieben Geißlein erinnern, die der Wolf fressen will? Nach einem ersten erfolglosen Versuch, ins Haus der Geißen (nein, es sind damit nicht die prolligen Millionäre von RTL II gemeint), verstellt sich der Wolf, indem er die sprichwörtliche Kreide frisst und seine Pfote zwar nicht in Unschuld, dafür aber in Mehl taucht – das Ende der Familie wäre besiegelt, wenn es nicht das jüngste Geißlein gegeben hätte, welches dann seine älteren Geschwister mit einer NotOP rettet.

Fast wäre ich in diesen Tagen versucht zu sagen, wie gut wäre es doch, wenn die Wölfe noch Kreide fressen würden, doch sie fletschen völlig ungerührt ihre Zähne, obwohl sie sich schon längst ihren Wanst vollgeschlagen haben, egal ob sie in Washington, Moskau oder sonst wo wohnen und regieren und dabei ist ihre Gier nicht einmal ansatzweise gestillt, anders als im Märchen, wo der Wolf immerhin nach sechs verschlungenen Ziegen in einen tiefen Schlaf fällt. Und es findet sich auch kein kleines Zicklein, welches hilft, das Böse zu überwinden, denn wir starren alle wie die Kaninchen auf die Schlange auf das Schauspiel, welches in unseren Tagen passiert.

Doch nicht allein in Grimms Märchen oder heute bei den brandenburgischen und niedersächsischen Tierzüchtern hat der Wolf keinen guten Ruf, sondern auch schon in den biblischen Texten. Wir lesen im 10. Kapitel des Johannesevangeliums:

*11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Schöne an Märchen ist, dass sie doch irgendwie immer gut ausgehen. Sie sind damit das Gegenteil einer Welterfahrung, in der oft die Bestien obsiegen und das kleinste Tier im Stall als erstes gefressen wird, weil auch die Großen, die sich vielleicht wehren könnten, lieber die Vogel-Strauß-Mentalität übernehmen, um so dem Elend nicht zusehen zu müssen.

Und auch wenn wir nicht wissen, ob Jesus als Kind einst Märchen von seinen Eltern erzählt bekam, so können wir es doch in jener auf erzählten Geschichten beruhenden Kultur Israels annehmen und auch in biblischen Geschichten finden sich märchenhafte Motive, z.B. in Fall und Aufstieg des Träumers Josef im ersten Buch Mose.

Und dann hörten wir gerade eine Alltagsgeschichte von ihm, die so in der agrarischen Welt der Kleinbauern im Nahen Osten sogar heute noch vorkommen kann. Nämlich in der Frage, wann ist jemand bereit, seine Komfort-Zone zu verlassen und sich zur Not auf einen Kampf einzulassen: Was braucht es, wenn der Wolf vor der Tür steht, egal, ob er die Zähne fletscht oder Kreide gefressen hat?

Die Antwort Jesu klingt vertraut und zufriedenstellend: „*Ich bin der gute Hirte.*“ Erst am vergangenen Sonntagabend sah ich auf der Ostalb eine große Schafherde, die auf einer Wiese voller saftigem Gras weidete und zufrieden blökte, bewacht von einem auf mich entspannt wirkenden Schäfer, bei ihm zwei oder drei Hütehunde. Und so sehen auch die meisten Bilder von dem guten Hirten aus, die in einer fast 2000-jährigen christlichen Kunstgeschichte von dem guten Hirten, von Jesus Christus entstanden. Oft trägt dieser auf den Schultern noch ein kleines Lämmlein – ein Bild des Friedens.

Doch schon im Johannesevangelium ist das keine friedliche Sache, sondern ein Bildwort mit tödlichem Ausgang – es ist nicht klar, ob auch für den Wolf, aber auf jeden Fall für den Hirten. Denn Jesus sagt: „*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*“ Es ist also die erste Aufgabe eines Hirten, die für mich schon erschreckend klingt. Nicht die Fürsorge durch das Führen auf gute Weide

---

und zu frischem Wasser (Ps 23,1f.) wird hervorgehoben, sondern der totale Einsatz zum Schutz der Herde: *Der gute Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein*. Ein wirklich guter Hirte riskiert sogar sein Leben, um die Herde gegen den Angriff wilder Tiere zu verteidigen.

Das, was Jesus als Gegenteil eines guten Hirten beschreibt, nämlich den Tagelöhner, der lediglich kurzfristig für das Hüten der Herde angeheuert ist, dem die Schafe nicht selbst gehören und der darum keine echte Beziehung zu ihnen, weil es eben nicht seine Tiere sind und ihm nichts an ihnen liegt.

Solche Tagelöhner gab es in Israel häufig und wenn es wirklich gefährlich wurde, wenn er zum Beispiel einen Wolf kommen sieht, verlässt er die Schafe und flieht. Die Folge davon ist, dass der Wolf einen Teil der Schafe reißt und raubt und den Rest der Herde auseinanderjagt. Aus rabbinischen Texten wissen wir, dass in solchen Fällen der Hirte nicht zu Schadenersatz verpflichtet war; vielmehr galt der Vorfall als höhere Gewalt.

Es ist müßig darüber nachzudenken, wen Jesus hier mit den Mietlingen meint und wer die Wölfe sind. Da haben zu allen Zeiten und allen Orten Menschen Bilder vor Augen gehabt und natürlich habe auch ich meine Ideen und Vorstellungen, so wie Sie sicherlich auch. Aber wie bei jedem Vergleich geht es nicht darum, die hinkende Seite zu deuten, sondern jenes „Ich-bin-Wort“ Jesu: *Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe*. Weil wir gerade aus der Passionszeit und von Ostern herkommen, wissen wir auch, worauf Jesus hier anspielt. Und kennen zugleich aber auch den Ausgang, nämlich den Ostermorgen.

Aber noch ein zweiter Aspekt des Hirtenbildes wird hervorgehoben, und diesmal steht die positive Aussage ganz im Vordergrund (Vers 14): *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich*. Die Aussage, dass der richtige Hirte seine Schafe kennt und diese ihn, ist dem Evangelisten sehr wichtig. Für Johannes aber hat dies vertrauensvolle Miteinander zwischen Jesus und denen, die ihm anvertraut sind, einen tieferen Grund, der sich nicht mehr durch das Bild des Hirten veranschaulichen lässt. Jesus kennt die Seinen, und die Seinen kennen ihn, *wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne*. (V 15)

Diese Erklärung stellt das bisher Gesagte in mehrfacher Hinsicht auf eine ganz neue Ebene. Damit wird zunächst deutlich, dass mit dem gegenseitigen Kennen Jesu und den Seinen mehr gemeint ist als ein oberflächliches Wissen um Namen und äußere Lebensumstände. Das biblische Kennen und Erkennen von Menschen meint viel mehr. Ein ganz tiefes Wissen um den anderen, um seine Freuden und Leiden, um die Gefühlsregungen und alles, was ihn oder sie betrifft. Vielleicht ist die schönste und intimste Beschreibung, was die Bibel mit jenem „Erkennen“ meint, jener Bibelvers, der über die erste Paarbeziehung schreibt: *„Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.“* (Gen 4,1)

Jesus nimmt diesen Gedanken der zutiefst inniglichen Beziehung zwischen sich und den Seinen – und damit sind eben auch wir heute gemeint – um zugleich die Gottesbeziehung zu erklären: *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater*. (V 14f.).

Wir feiern heute den Hirtensonntag, Misericordias Domini. Im lateinischen Text des 33. Psalms, der diesem Sonntag seinen Namen gab, heißt es: *Die Erde ist voll der Güte des Herrn. Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist*. (Ps 33,5.12) Und so dürfen wir auch in diesen wahnsinnigen Zeiten, in denen die Wölfe permanent den Frieden und das Zusammenleben von uns Menschen bedrohen, darauf vertrauen, dass wir nicht allein und verlassen sind, nicht allein und hoffnungslos leben, denn Jesus Christus spricht: *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater*. Amen